

Ritschl, Albrecht

Article

75 Jahre ifo Institut – ein historischer Rückblick

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Ritschl, Albrecht (2024) : 75 Jahre ifo Institut – ein historischer Rückblick, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut - Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 77, Iss. 08, pp. 44-49

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/302770>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Albrecht Ritschl*

75 JAHRE ifo – ein historischer Rückblick**



Kurz nach Gründung des ifo: Ludwig Erhard (Mitte) im Februar 1949 bei einer Sitzung des Wirtschaftsrats der Bizone (links: Freiherr von Maltzan u. William John Logan, hinter Erhard: Paul Kollender).

© SZ Photo

In diesem Jahr wird das 75-jährige Bestehen des ifo Instituts gefeiert. Das Geburtstagskind ist heute eines der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute in Europa mit einem weit gespannten Netzwerk, wissenschaftlichen Konferenzen, mit international hochangesehenen Forschungspersonlichkeiten in seinen Reihen und einem aktuellen, hochgradig zuverlässigen Konjunkturindikator.

DAS GESCHÄFT MIT DEN UNTERNEHMENSBEFRAGUNGEN

Dieser Indikator, der umfragebasierte ifo Geschäftsklimaindex, ist vielleicht noch heute der eigentliche Mar-

* Prof. Dr. Albrecht Ritschl, London School of Economics, Economic History Department.

** Festansprache, gehalten am 27. Juni 2024. Die folgende Darstellung wäre nicht möglich gewesen ohne die ausführliche und faktenreiche, noch unveröffentlichte Dokumentation zur Geschichte des ifo Instituts von Meinhard Knoche (2024a), die er mir freundlicherweise vorab zur Verfügung gestellt hat. Soweit nicht anders vermerkt, bildet Knoches unverzichtbare Arbeit die Quellenbasis der nachfolgenden Zeilen.

kenkern des Instituts und führt uns direkt zurück zu Ludwig Erhard. Erhard ist uns bekannt als der Motor des deutschen Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg.¹ In den 1930er Jahren, als in Deutschland die Förderung des privaten Konsums gar nicht modern war, begann Erhard zusammen mit seinem Mentor Wilhelm Vershofen mit dem Aufbau einer umfragebasierten Konsumforschung in Deutschland. Ihr damaliges Baby, die GfK in Nürnberg, ist noch heute der führende Anbieter in diesem Bereich. Unmittelbar nach dem Krieg verfolgte Erhard eine neue Geschäftsidee. Sie bestand darin, nach demselben Prinzip eine Produzentenbefragung aufzubauen und als Informations- und Beratungsinstrument für den gewerblichen Mittelstand verfügbar zu machen. Ähnlich wie ehemals die GfK ruhte das ifo auf einem Trägerverein und betrieb neben Forschungsarbeiten zunächst ein finanziell starkes Consultinggeschäft. In seinen Anfängen hatte das ifo also eine Doppelnatur. Etwas Wissenschaft wurde betrieben – dazu gleich mehr –, in der Hauptsache aber war das ifo zunächst ein Dienstleistungsanbieter für die gewerbliche Wirtschaft mit einem profitablen Geschäftsmodell, dazu im Doppelpack ein Lieferant von Daten und Gutachten für öffentliche Auftraggeber.

Natürlich war die Sache etwas komplizierter. Interessen von außen spielten in die Gründung mit hinein. Das Statistische Landesamt betrieb sein eigenes Institutsprojekt. Die bayerische Staatsregierung wollte aber nicht zwei rivalisierende Institutionen nebeneinander bestehen lassen. Eine Anbindung an die Wissenschaft wurde gewünscht. In der Personalnot und Budgetknappheit der Nachkriegsjahre kam aber keine Lösung zustande. Prominente Kandidaten winkten ab, andere Namen wie der junge Hans Möller,² bekannt aus seiner Tätigkeit bei der Frankfurter Wirtschaftsverwaltung, wurden genannt und wieder zerredet. Zuletzt wurde das ifo Institut als Zwitter aus den beiden Konzepten errichtet. Chef wurde der erste Nachkriegspräsident des Statistischen Landesamts, Karl Wagner, nach der Gründungsphase gefolgt von seinem engen Mitarbeiter Kurt Langelütke. Die An-

¹ Aus der biografischen Literatur zu Erhard hervorzuheben: Mierzejewski (2005). Zur Würdigung seiner Wirtschaftspolitik vgl. die Beiträge zur Geschichte des Bundeswirtschaftsministeriums von Abelschauer und Kopper (2016) sowie Ritschl (2016).

² Hans Möller (1915-1996), Mitbegründer des Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft (heute BMWK), ab 1961 ordentlicher Professor an der Universität München. Weitere Angaben bei (Borchardt 1998).

bindung an die Münchener Universität blieb erst mal auf der Strecke.

Das heißt nicht, dass am ifo keine Wissenschaft betrieben worden wäre. In den Gründungsjahren entwickelte das ifo Institut seinen Konjunkturtest als gewichteten Durchschnitt qualitativer Richtungsaussagen der Befragten. Oskar Anderson jr., Sohn des gleichnamigen Mitbegründers der Econometric Society, baute am Institut eine Forschungsgruppe zur Methodik des Konjunkturtests auf, dessen Einbeziehung qualitativer Befragungsdaten damals neuartig war und international Beachtung fand (Theil 1955; Wold 1961). Kennzeichnend für den Test ist die getrennte Erhebung von Beurteilungen zur Geschäftslage und zur Erwartungsbildung. Aus ihrem Zusammenspiel ergibt sich eine Richtungsprognose für den weiteren Verlauf, die sich bald als zuverlässig erwies und anderen Befragungsmethoden überlegen war. Eine vereinfachte Zusammenfassung beider Indikatoren bildet den Geschäftsklimaindex, den heute prominentesten konjunkturellen Frühindikator für die deutsche Wirtschaft. Heute gibt es mit *Big Data* und *Nowcasting* leistungsfähige Alternativen. Noch immer aber sind *Surveys* der Goldstandard auf diesem Gebiet, das ifo ist hier immer vorn mit dabei gewesen.

BRAIN DRAIN AM IFO INSTITUT

Das große Forschungsfeld der empirischen Wirtschaftsforschung in den 1950er und frühen 1960er Jahren war allerdings die Schätzung einer gesamtwirtschaftlichen Produktionsfunktion und die Input-Output-Analyse. Das ifo verfügte über eine starke Forschungsgruppe, die im Rahmen dieses Projekts wertvolle Arbeiten zu den Lücken der amtlichen Statistik vorgelegt hat (Gehrig 1961).

Und dann passierte etwas Eigenartiges. Die Forschergruppe zerstreute sich. Gerhard Gehrig etwa bekam einen Ruf nach Frankfurt, Oskar Anderson jr. ging zuerst nach Mannheim und kam Jahre später an die Münchener Universität zurück. Im Audimax hat er uns noch den Fehler erster und zweiter Art beigebracht. Aber das ifo erlitt nicht nur *Brain Drain*, es geriet in eine Budgetkrise. Und der Leitungswechsel nach der Pensionierung von Langelütke verlief schwierig. Worum geht es?

An der Münchener Fakultät fand sich niemand im richtigen Alter und mit der Bereitschaft, gleichsam im Nebenerwerb die Institutsleitung zu übernehmen. Das darf nicht verwundern. Die Gruppe der Volkswirte in der alten Staatswirtschaftlichen Fakultät war klein, die Lehrbelastung gewaltig. Erich Preisers Hauptvorlesung wurde vom überfüllten Audimax in andere Hörsäle übertragen, wo die Assistenten vor ebenfalls vollen Rei-



Karl Wagner
© ifo Institut



Hans Langelütke
© ifo Institut

hen schlecht und recht im Takt die Schaubilder ihres Chefs auf die Tafel malten. Für eine hochkarätige Berufung ohne Anbindung an die Universität fehlte aber das Geld, der Posten des Vorstandsvorsitzenden war nicht sonderlich gut dotiert.

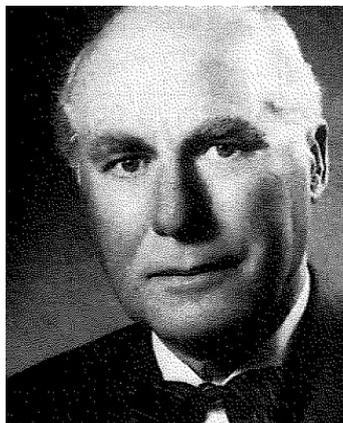
ABKEHR VOM LUKRATIVEN BERATUNGSGESCHÄFT

Das führt zu einer zweiten Dimension der damaligen ifo-Krise. Mit der Pensionierung des entscheidenden Abteilungsleiters kam in den frühen 1960er Jahren der Rückzug des ifo aus dem finanziell einträglichen Beratungsgeschäft. Eine Rolle hierbei soll der Rechnungshof gespielt haben, der die kommerziellen Aktivitäten eines gemeinnützigen Vereins beanstandete. Man hätte das Problem wohl durch Auslagerung in eine Tochtergesellschaft beheben können. Diesen Weg etwa ist seinerzeit die GfK gegangen. Am ifo wurde eine solche Lösung nicht gefunden und vielleicht auch nicht gesucht. Im Ergebnis brach das finanzielle Standbein weg, das dem ifo Institut Unabhängigkeit und Bewegungsspielraum verschafft hatte. An die Stelle einer Mischfinanzierung zwischen öffentlichen und privaten Klienten trat die fast völlige Abhängigkeit von öffentlichen Auftraggebern im Freistaat und im Bund, als deren verlängerte Werkbank das Institut nun fleißig Gutachten besonders zu struktur- und regionalpolitischen Spezialthemen anfertigte. An hochfliegende

Forschung war in diesem Umfeld nicht zu denken; Untersuchungen etwa zur Energietransformation des Chiemgauer Dreiecks Burghausen lassen sich nicht gut international veröffentlichen, so wichtig sie auch für die praktische Politik sind. Bei der Suche nach einem akademisch ambitionierten Präsidenten wird diese Ausgangslage nicht geholfen haben.

EIN MEIST ABWESENDER PRÄSIDENT

In dieser Not fand sich eine Lösung in der Berufung des vormaligen Staats-



Karl Maria Hettlage
© picture alliance/ullstein bild

sekretärs im Bundesfinanzministerium (BMF) Karl Maria Hettlage im Jahr 1965. Hettlage war Jurist und ausgewiesener Fachmann für das Recht des Finanzausgleichs in der Weimarer Republik. Vor seinem Weg in die Bundespolitik bekleidete er kurzzeitig einen juristischen Lehrstuhl in Mainz. Seinen Berufsweg hatte er in der Kommunalverwaltung begonnen, unter anderem als De-Facto-Stadtkämmerer in Köln unter dem damaligen Bürgermeister Konrad Adenauer am Beginn der Weltwirtschaftskrise. In diese Zeit fällt Adenauers waghalsig finanzierter Bau der ersten deutschen Autobahn, eines kreuzungsfreien vierspurigen Schnellwegs von Köln nach Bonn, der heutigen Bundesautobahn 555, als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme gebaut von etwa 2 700 Arbeitslosen und fertiggestellt im Sommer 1932. Hettlage hatte hiermit wahrscheinlich nicht direkt zu tun gehabt, wohl aber kannten sich die beiden. Nach einigen Jahren im Bundesfinanzministerium, zuletzt als Staatssekretär, war Hettlage nach Brüssel gewechselt und dort aber in einer Personalrochade vom Platz gestellt worden. Hettlage brauchte eine neue Aufgabe und das ifo Institut einen neuen Präsidenten.

Allerdings blieb Hettlage wenig Zeit zur Einarbeitung. Schon 1966 wurde er für die Bundespolitik reaktiviert und unter Franz Josef Strauß erneut Staatssekretär im Bundesfinanzministerium. Die Tätigkeit für das ifo Institut wurde zunächst Nebensache. Warum diese erneute Rochade? Hettlages Wirken in der Finanzpolitik ist für die bundesdeutsche Finanzverfassung von zentraler Bedeutung geworden. Weitgehend auf seinen Einfluss geht die Große Finanzreform von 1969 zurück. Darin wurde das System der Gemeinschaftsteuern und -aufgaben eingeführt, das in der Sache die Rückkehr zum zentralistischen Steuersystem der Weimarer Reichsverfassung bedeutete, neu unter voller Beteiligung der Länder auf dem Wege der Zustimmungspflicht im Bundesrat. Für eine ganze Parade gescheiterter Föderalismuskommissionen eine Plage, war die Große Finanzreform für Hettlage die Krönung seines Lebenswerks und der Abschluss der Erzbergerschen Reichsfinanzreform von 1919/1920.³

DIE DUNKLE VERGANGENHEIT HETTLAGES

Es gibt aber eine dunkle Seite bei Hettlage. Hierzu hat Knoche (2024b) jüngst eine bemerkenswerte Darstellung auf Basis zeithistorischer Forschungsergebnisse (Schrafstetter 2008) veröffentlicht. Hettlage machte eine bis dahin wenig bekannte Karriere im Dritten Reich, die ihn als leitenden Mitarbeiter Albert Speers an die Schaltstelle rüstungspolitischer Bauprogramme beförderte und die er nach dem Krieg wohlweislich verschwieg. Zu seinen Aufgaben zählte die Vorbereitung des gigantischen, nur in kleinen Teilen realisierten Bauprogramms für Berlin, später die Kofinanzierung von Rüstungsprojekten in Konzentrationslagern der SS. Die Forschung hält es heute für gesichert, dass

Hettlage eine direkte Verantwortung trägt für die Vertreibung der Berliner Juden aus ihren Wohnungen und den Anstoß gab für die erste Deportationswelle, später für die berüchtigten Stein- und Bodenarbeiten im KZ Oranienburg, dessen Ausbau weitgehend von seiner Abteilung im Speer-Ministerium finanziert wurde, vor allem aber für die Einrichtung und Finanzierung der V2-Fertigung im unterirdischen KZ-Betrieb Mittelbau Dora. Die Liste erschöpft sich hier nicht. Alle diese Projekte waren das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen dem Speer-Ministerium und der SS, in der Hettlage als SS-Mitglied eine tragende Rolle gespielt hat. Parteimitglied ist er nicht gewesen, was seine Entnazifizierung nach dem Krieg vereinfacht hat. In den großen Prozessen der Nachkriegszeit wurden Vertreter der ersten Reihe exemplarisch zur Verantwortung gezogen. Die zweite Reihe dagegen, zu der Hettlage gehörte, konnte oftmals ihre Karriere nach dem Krieg fortsetzen – allerdings war er bis 1948 in Zeugenhafte.

Bei Hettlage war diese Fortsetzung weiterhin nicht bruchlos. Adenauer lehnte eine erneute Zusammenarbeit mit ihm zunächst ab. Seine Situation verbesserte sich erst in den 1950er Jahren nach einer Berufung an die neugegründete Universität Mainz. Hettlage konnte zunächst als stellvertretender Finanzminister in Rheinland-Pfalz unterkommen und wechselte von dort ins BMF. Das war die Zeit, in der vormalige Wehrwirtschaftsführer oder hohe Beamte des ehemaligen Reichswirtschaftsministeriums ihre Karrieren wieder aufnehmen und fortsetzen konnten. Leute mit Vergangenheit als Wehrwirtschaftsführer wurden etwa im Bundeswirtschaftsministerium platziert, um den gefährlichen Marktideologen Ludwig Erhard einzurahmen und nach Möglichkeit zu bremsen. Das hat nicht immer zu Adenauers Zufriedenheit funktioniert.⁴ Hettlage war zunächst für Reparationen und Wiedergutmachung zuständig, zudem mit der beginnenden Debatte über die Abkehr von der dezentralen Finanzverfassung im Grundgesetz, die den deutschen Fachleuten ein Dorn im Auge war. Seine Karriere nahm wiederum ein jähes Ende, als nach der Bundestagswahl von 1961 ein neuer FDP-Minister nicht mit ihm zusammenarbeiten wollte – trotz Hettlages Expertise im Bereich der anstehenden Neuordnung des Bund-Länder-Verhältnisses. Ob Hettlages Vergangenheit hier eine Rolle gespielt hat, ist nicht direkt nachgewiesen, allerdings wurde Hettlages vormaliger SS-Rang von der FDP beim Gerangel um die Verteilung der Staatssekretärsstellen recht unverblümt zur Sprache gebracht (Schrafstetter 2008, S. 464). Kanzler Adenauer konnte Hettlage mit einiger Mühe zuletzt bei der Hohen Behörde in Brüssel unterbringen.

PRÄSIDENTSCHAFT OHNE INHALTLICHE IMPULSE

Hettlages Berufung an das ifo kann in diesem Zusammenhang besser verstanden werden. Sie war das Er-

³ Eine zeittypische Darstellung aus juristischer Sicht ist Pagenkopf (1981). Zur Einordnung der Großen Finanzreform vgl. Ritschl (2024).

⁴ Vgl. zur Personalgeschichte Löffler (2016) im Rahmen des Geschichtsprojekts zum Bundeswirtschaftsministerium.

gebnis eines Headhunting durch dessen gewerbliche Träger. Die führenden Figuren dort waren ehemalige Wehrwirtschaftsführer, Industrielle, die seinerzeit eng in die Rüstungsplanung des Speer-Ministeriums eingebunden gewesen waren. Die Kreise waren klein, man kannte einander. Hettlage war ein Kandidat, der politisch nur eingeschränkt vermittelbar war, aber dennoch bestens vernetzt und von großem Einfluss. Inhaltliche Impulse konnte Hettlage dem Institut als Nichtvolkswirt kaum geben – jedenfalls ist nicht bekannt, dass sich das ifo sogleich in einen Thinktank zur Erforschung des Finanzausgleichs entwickelt hätte. Die finanzwissenschaftliche Wende des Instituts kam erst später. Dennoch verschaffte Hettlage dem ifo Institut eine dringend benötigte Rückendeckung. Man mochte über ihn und seine Täterschaft im Kriege flüsteren. Aber mehr als das war es damals nicht. Aus Sicht des bedrängten Instituts war Hettlages Berufung ein gelungener Coup.

Woher nun sollte eine langfristige Nachfolgeregelung oder gar eine Neuausrichtung des Instituts kommen? Mit Hettlages Rückkehr an das ifo Institut begann altersbedingt die Suche nach einer profilierten Figur, die gleichzeitig an der Münchener Fakultät verankert werden sollte. Ein Finanzwissenschaftler kam in die Diskussion und zeigte sich interessiert. Allerdings zogen sich die Vorbereitungen in die Länge. Die Abstimmung mit der Münchener Fakultät erwies sich als schwierig. Zusätzliche Ressourcen für eine Neuausrichtung waren nicht aufzutreiben. Nach einer langen, wohl energieverzehrenden Warteperiode nahm der Kandidat den bedeutend lukrativeren Posten eines LZB-Chefs an. Das ifo behielt sich einstweilen mit der Beförderung interner Kandidaten, die wohl das Haus gut kannten, aber eben nicht genügend akademisches Profil auswiesen, um dem Institut neue Impulse geben zu können.

MISSGLÜCKTE NEUAUSRICHTUNG

Einen zweiten Versuch unternahm Hettlage mit der Einbindung eines neu nach München berufenen Fakultätsmitglieds, dem Wirtschaftshistoriker Knut Borchardt. Würde dem Neuling ein Turnaround gelingen? Immerhin schien mit dieser Kandidatur das Abstimmungsproblem mit der Münchener Fakultät gelöst, ein Novum nach 25 Jahren des Manövrierens. Nicht gelöst war allerdings die Frage der personellen und inhaltlichen Neuausrichtung. Wer je Führungsaufgaben in einer neuen Umgebung übernehmen musste, weiß nur zu gut, dass das im Allgemeinen nur dann eine Chance hat, wenn man seine eigenen Leute mitbringen und überall auf den Führungsebenen platzieren kann. So wird es auch in diesem Fall gewesen sein. Ein Versuch, einige aus der bestehenden Truppe näher an die Grundlagenforschung heranzuführen, endete im Konflikt vor dem Betriebsrat. Spitzenforschung war nicht in der Aufgabenbeschreibung. Der Kandidat zog sich nach einiger Zeit unter Verweis auf die Doppel-



Knut Borchardt
© ifo Institut



Heinrich Oppenländer
© ifo Institut

belastung und geringe Gestaltungsspielräume zurück, ging verstärkt seiner eigenen Forschungstätigkeit wieder nach und wurde in kurzer Zeit damit berühmt. Auf den Korridoren der Münchener Universität wurde von Unmut am ifo und von professoraler Überheblichkeit geflüstert. Die Ergebnisse – Glanz und Gloria hier, vertiefte Krise dort – sprechen für sich. Zur Ironie der Situation trägt bei, dass Borchardt einige Zeit später den gut dotierten Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gewann (Sinn 2023). Für die Anschubfinanzierung von Spitzenforschung am ifo hätte das eine gute Basis abgegeben. Aber das Tischtuch war zerschnitten.

Das Blatt wendete sich nicht sogleich. Hettlage gab 1976 den Vorsitz altersbedingt ab, als Nachfolge wurde mit Heinrich Oppenländer eine interne Lösung gefunden. Sie hielt am bestehenden Konzept fest: Gemeinschaftsgutachten, Unternehmensbefragung, Konjunkturtest und ein allmählicher Ausbau der Tätigkeit auf gegebener Grundlage. Eine Neuausrichtung wurde nicht versucht.

PERSPEKTIVENWECHSEL DER DEUTSCHEN ÖKONOMEN

Die Dinge änderten sich erst, als ein Umdenken betreffend die wirtschaftswissenschaftliche Forschungslandschaft in Deutschland einsetzte. Das ist im Kontext eines Generationswechsels zu sehen. Jüngere Ökonomen mit stärker quantitativer Ausbildung hatten einflussreiche Lehrstühle übernommen und begannen, Einfluss auf die Vergabe von Forschungsgeldern zu nehmen. Dieser Generation stand die angelsächsische Forschung vor Augen, die seit 1933 der deutschen weit enteilt war. Die Forschungsinstitute repräsentierten ein älteres Modell, das eigentlich noch auf die 1920er Jahre zurückging und Modernisierungsimpulse zunächst nur zögernd aufnahm. Wir wissen aus den großen historischen Forschungsprojekten zum Wirtschaftsministerium und der Bundesbank ein wenig über die Kollektivbiografien der Ökonomen in regierungsnahen Institutionen und den Forschungsinstituten der Nachkriegszeit. Hierbei lassen sich zwei konzentrische Kreise ausmachen, der eine um das

IfK/DIW⁵ in der Weltwirtschaftskrise, der andere um Alfred und Adolf Weber in Heidelberg und München (Marx 2022). Letzterer war stärker in der Bank deutscher Länder und später der Bundesbank vertreten, ersterer verstreut über die kreditpolitischen Abteilungen von Länder- und Bundesministerien vor allem nördlich der Mainlinie. Das ifo hat standortbedingt stark von Münchener Absolventen gezehrt, aber nicht ausschließlich. Interessant ist auch, welche Kreise nach dem Krieg nicht praxiswirksam wurden. Das ist zum einen Kiel, was womöglich mit der gewalttätigen Nazifizierung des Instituts 1933 zu tun hat (Take 2019; Krohn 1996). Umgekehrt hinterlässt auch die Freiburger Schule einen nur schwach sichtbaren Fußabdruck, was zeitgenössisch auf ihre antiempirische Ausrichtung zurückgeführt wurde. Ökonometrie und mathematisches Handwerkszeug standen in dieser Generation nicht überall hoch im Kurs, schon das Lehrbuch des Kieler Ökonomen Erich Schneider galt vielen als schwer verständlich. Neben den altmodischen Institutionalisten, denen zu viel Theorie suspekt war, verstärkten auch die Freiburger diesen Trend. Man darf nicht vergessen, dass Eucken das mathematische Modellieren ebenso ablehnte wie die österreichische Schule. Unter dem Blickwinkel dieses älteren Programms – nicht zu viel Theorie, bloß nicht zu viel Mathematik – hat das ifo seinerzeit nichts falsch gemacht.

Eine neue Generation sah das anders. Eine Begehung der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute durch den Wissenschaftsrat legte die bekannten Strukturdefizite deutlich offen. Sprecher der Kommission für das ifo war Borchardts früherer Mannheimer Kollege, der einflussreiche Ökonometriker Heinz König. Auf Seiten des ifo hatte man sich offenbar nicht auf das Kommende eingestellt, verhielt sich wiederum abwehrend und handelte sich eine harsche Beurteilung ein.

DIE NEUE ÄRA DES IFO INSTITUTS

Im dritten Anlauf gelang es tatsächlich, das Präsidentenamt des ifo Instituts mit einem Lehrstuhl an der Münchener Universität zu verbinden und auf diese Weise den als zunehmend dringlich empfundenen akademischen Impuls zu geben. Den Anfang machte Hans-Werner Sinns Berufung an die Universität, übrigens unter dem Dekanat Knut Borchardts. Den entscheidenden Zwischenschritt stellte die Gründung des Center for Economic Studies (CES) dar, eines Forschungsinstituts neben dem Lehrstuhl, das in München für eine erhebliche Akkumulation von Humankapital in ganz kurzer Zeit sorgte. Ich erinnerte mich gut, wie das Charisma und die überlegene Intelligenz des Ehepaares Sinn scharenweise Besucher und junge Mitarbeiter ans CES gezogen hat. Ob intendiert oder nicht, legte das CES mit seinem hocheffizienten

⁵ Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) wurde 1925 als Institut für Konjunkturforschung (IfK) gegründet.



Hans-Werner Sinn und Clemens Fuest
© ifo Institut

Mitarbeiterstab die logistische und personelle Basis für die spätere Übernahme und Umgestaltung des ifo Instituts (Sinn 2024).

Auf den Korridoren der Münchener Universität wurde seinerzeit schon länger über das ifo Institut gemurmelt. Die akademische Vox Populi raunte nun besorgt, ob die Übernahme des ifo Instituts nicht doch ein zu großer Happen sein würde. Die spätere Entwicklung hat den vollen Erfolg des Unterfangens bestätigt. Nicht nur das, auch der Generationswechsel ist vollzogen, das ifo Institut unter Präsident Clemens Fuest stark in der öffentlichen Debatte präsent und die Verankerung im akademischen Bereich solider und forschungsstärker denn je. Ich habe nachgezählt, nicht weniger als acht weitere Mitglieder der Münchener Fakultät weisen eine Anbindung an das ifo Institut aus.

PFADABHÄNGIGKEIT IM BLICK BEHALTEN

Bedenken wir den Unterschied zu früher und fassen unsere Ergebnisse zusammen. Es ist eine Binsenweisheit, dass Geschichte von Personen gemacht wird, von charismatischen Führungspersonlichkeiten zumal. Die dramatische Trendumkehr in den Geschicken des ifo Instituts seit den 1990er Jahren bestätigt das nur. Und doch darf der strukturelle Aspekt, darf die institutionelle Pfadabhängigkeit in der Entwicklung des Instituts nicht übersehen werden. Bereits zu Anfang hatte das ifo Institut eine Doppelfunktion einerseits als Dienstleister für die gewerbliche Wirtschaft, andererseits als Daten- und Gutachtenlieferant für statistische Ämter und Ministerien. Wir hatten auch gesehen, dass es gleich am Anfang mit der akademischen Anbindung an die Universität gehapert hat, letztlich weil sie von keiner Seite genug gewollt wurde, um knappe Ressourcen hierfür verfügbar zu machen. Glanz und Elend des ifo Instituts in den ersten Jahrzehnten sei-

nes Bestehens waren also strukturbedingt. Und ohne übermäßig psychologisieren zu wollen, hatte diese Struktur nicht wenig mit Erhards Person und seiner eigenen, bis dahin durchaus wechselvollen Karriere zu tun. Hüten wir uns davor, *Whig History* zu betreiben – so nennt man in England die Geschichtsschreibung aus der Sicht der siegreichen Partei. Erhards Konzeption eines Balanceakts zwischen den verschiedenen Interessensgruppen und Stakeholders des Instituts hat im ersten Jahrzehnt des ifo offenbar durchaus funktioniert. Es scheint, als ob das ifo in dem Moment aus diesem Gleichgewicht geriet, als mit der Auflösung seines Consultingzweigs ein wesentlicher Pfeiler seiner finanziellen Unabhängigkeit wegbrach. Wie ein ifo unter dem Kontrafaktum fortdauernder guter Einnahmen ab den 1960er Jahren ausgesehen hätte, darüber lässt sich nur spekulieren. Vielleicht wären die schon erwähnte GfK oder andere kommerzielle Anbieter bessere Counterfactuals als die etablierten Wirtschaftsforschungsinstitute wie das WWi oder das DIW? Wir wissen es nicht.

Wo liegt die Zukunft? Das ifo steht sehr gut da, in den internationalen Journals finden sich zahlreiche viel beachtete Arbeiten aus dem Bereich des ifo Instituts und seines Netzwerks. Aber auch insgesamt ist die deutsche Ökonomik erfolgreich geworden, man möchte beim Blick in die Top 5 fast von einem deutschen Jahrzehnt sprechen. Die Messlatte also liegt höher, die Konkurrenz schläft nicht. Soll man sich ganz auf den akademischen Bereich konzentrieren? Oder umgekehrt auch die nichtakademischen Aktivitäten fortentwickeln? Gar das Consulting wiederbeleben? Man darf gespannt sein.

Weiterführende Lektüre zu Karl Maria Hettlage: Heyl, T. (2024), »75 Jahre ifo Institut – Karl Maria Hettlage: Ein Mann Albert Speers an der Spitze des ifo Instituts«, *ifo Schnelldienst* 77(5), 87–90, verfügbar unter: <https://www.ifo.de/DocDL/sd-2024-05-jubilaum-75-jahre-hettlage.pdf>

REFERENZEN

- Abelshauser, W. und C. Kopper (2016), »Ordnungspolitik der sichtbaren Hand«, in: W. Abelshauser (Hrsg.), *Das Bundeswirtschaftsministerium in der Ära der Sozialen Marktwirtschaft*, De Gruyter, Berlin, 22–94.
- Borchardt, K. (1998), »Hans Möller 12.6.1915–16.12.1996«, *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, 259–264.
- Gehrig, G. (1961), *Bestimmungsfaktoren der deutschen Produktion*, Ifo-Studien 7.
- Knoche, M. (2024a), *Vom Institut für Industrieforschung (Nürnberg) zum ifo Institut – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e.V. Bestandsaufnahme der Geschichte des ifo Instituts*, mimeo.
- Knoche, M. (2024b), »Karl Maria Hettlage: Karrierejurist und ifo-Präsident (1965–76) mit dunkler Vergangenheit«, ifo Working Paper 410.
- Krohn, C.-D. (1996), *Der philosophische Ökonom: zur intellektuellen Biographie Adolph Lowes*, Metropolis, Berlin.
- Löffler, B. (2016), »Personelle und institutionelle Strukturen des Bundeswirtschaftsministeriums 1945/49 bis 1990«, in: W. Abelshauser (Hrsg.), *Das Bundeswirtschaftsministerium in der Ära der Sozialen Marktwirtschaft*, De Gruyter, Berlin, 95–192.
- Marx, C. (2022), *Hüter der Währung. Sozialprofil und Karriereverläufe beim Spitzenpersonal der Bank deutscher Länder und der Deutschen Bundesbank (1945–1969)*, im Erscheinen.
- Mierzejewski, A. (2005), *Ludwig Erhard: Wegbereiter der Sozialen Marktwirtschaft*, Siedler, Berlin.
- Pagenkopf, H. (1981), *Der Finanzausgleich im Bundesstaat*, Kohlhammer, Stuttgart.
- Ritschl, A. (2016), »Soziale Marktwirtschaft in der Praxis«, in: W. Abelshauser (Hrsg.), *Das Bundeswirtschaftsministerium in der Ära der Sozialen Marktwirtschaft*, De Gruyter, Berlin, 265–389.
- Ritschl, A. (2024), »Finanzpolitik im Bundesstaat – die Finanzverfassung Deutschlands seit 1949«, *Festschrift 75 Jahre BMF*, Bundesministerium der Finanzen, Berlin, 152–168.
- Schrafstetter, S. (2008), »Verfolgung und Wiedergutmachung. Karl M. Hettlage: Mitarbeiter von Albert Speer und Staatssekretär im Bundesfinanzministerium«, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 56(3), 431–466.
- Sinn, H.-W. (2023), »Knut Borchardt zum Gedenken«, *ifo Schnelldienst* 76(3), 57–60.
- Sinn, H.-W. (2024), »In His Own Words. Jubilee interview«, CESifo, 22. Mai 2024, verfügbar unter: <https://www.cesifo.org/en/his-own-words>.
- Take, G. (2019), *Forschen für den Wirtschaftskrieg. Das Kieler Institut für Weltwirtschaft im Nationalsozialismus*, De Gruyter, Berlin.
- Theil, H. (1955), »Recent Experiences with the Munich Business Test: An Expository Article«, *Econometrica* 23, 184–192.
- Wold, H. (1961), »Oskar Anderson, 1887-1960«, *Annals of Mathematical Statistics* 31(2), 651–660.